



Bio-Baumwolle macht Frauen stark

von Jutta Hammer, unter Mitarbeit von Alexandra Baier

Baumwolle ist Männersache?

Nicht im Bio-Anbau

Auf den ersten Blick mag der Zusammenhang nicht ersichtlich sein, aber Bio-Baumwolle hat tatsächlich viel mit der Förderung von Frauen zu tun:

Der Baumwollanbau in Afrika wird schon seit langem von Männern dominiert. Konventionelle Anbaubetriebe werden fast ausschließlich von Männern geleitet. Der hohe Arbeitsanteil, den Frauen im selbständigen Anbau, ebenso wie in Anbaubetrieben tragen, wird in keiner Statistik aufgelistet; sie gelten nur als billige Arbeitskräfte.

Mit der Einführung des Anbaus von Bio-Baumwolle hat die Zahl der von Frauen geleiteten Anpflanzungen deutlich zugenommen und steigt weiter. Frauen nutzen den Vorteil, alle nötigen Arbeiten selbständig und ohne gesundheitliche Risiken durchzuführen. Im Zeitraum 1996 bis 2003 stieg beispielsweise die Zahl der im Bio-Baumwollanbau tätigen Frauen im Benin von 0 auf 32 Prozent an. Im Senegal wurden in der Saison 1999/2000 sogar 38 Prozent des Bio-Baumwollanbaus von Frauen getätigt, eine enorme Steigerung gegenüber 5 Prozent Frauenanteil im Jahr 1995. Ähnliches lässt sich auch in anderen afrikanischen Ländern feststellen.

So betrug der Frauenanteil zu Beginn eines Bio-Baumwollprojektes in Zimbabwe unter den 40 interessierten Bauern sogar 90 Prozent.

Gesundheit durch Bio-Anbau

Im Benin wurden während mehrerer Bio-Baumwollkampagnen keinerlei Vergiftungsfälle festgestellt, im konventionellen Anbau kommt es dagegen immer wieder zu Schwindel, Erbrechen und sogar Todesfälle treten auf, verursacht durch falsche Pestizidanwendung. In den meisten Fällen scheinen Frauen gegenüber den gesundheitlichen Risiken einer Pestizidnutzung aufmerksamer zu sein. Sie bevorzugen den Bio-Anbau, um gefahrlos, zum Beispiel bei einer bestehenden Schwangerschaft, im Feld arbeiten zu können. Darüber hinaus wird im Bio-Anbau auch traditionelles Wissen genutzt. Allerdings sind Frauen im konventionellen Anbau die ersten, die leere Pestizid-Container wiederverwenden, als Wasserbehälter oder zur Aufbewahrung von Hühnerfutter, und so die Pestizidbelastung in die Familie tragen.

Pestizide und Frauen

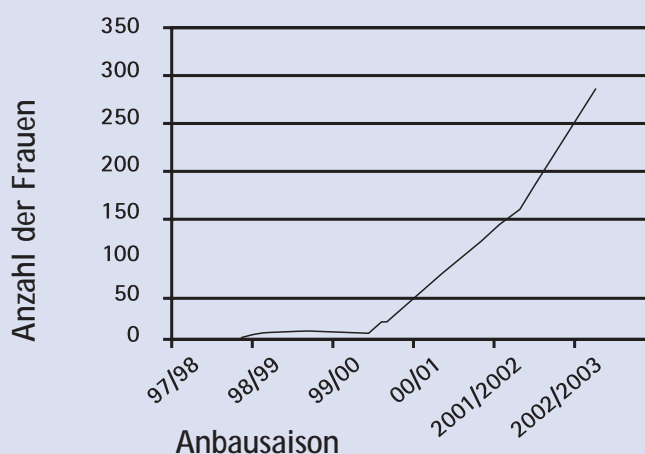
„Da bei einigen Pestiziden eine gesundheitsschädliche Wirkung bekannt ist, werden schwangere Frauen dazu angehalten in den ersten Wochen ihrer Schwangerschaft nicht mit Pestiziden zu arbeiten. Laut einer Studie sprühte rund die Hälfte aller Pestizidnutzerinnen während einer bestehenden Schwangerschaft; viele davon, bevor sie überhaupt von ihrer Schwangerschaft wussten.“

Professor Andrew Watterson,
De Montford University, UK

Aufgabenteilung

In den afrikanischen Ländern gibt es zumeist eine klare Trennung zwischen den männlich und weiblich dominierten Arbeiten im Haushalt und auf dem Feld. So kümmern sich Männer um sogenannte „cash crops“, also um die Pflanzen, mit denen Geld verdient wird. Hierzu

Frauenbeteiligung in der Bio-Baumwollproduktion in Benin zwischen 1997 und 2003





zählt auch Baumwolle. Frauen bauen dagegen hauptsächlich die „food crops“ an, Pflanzen, die der Nahrungsversorgung der eigenen Familie dienen.

Diese Felder versorgen die Frauen zusätzlich zu allen im Haushalt und auf dem Feld des Mannes für sie anfallenden Arbeiten.

Vor allem beim Jäten und Ernten arbeiten Frauen und Männer gemeinsam auf dem Feld. Die schwereren Arbeiten wie Abholzen, Pflügen oder Spritzen werden meist nur von Männern ausgeführt. Das erwirtschaftete Geld der Familienfelder geht komplett an den Mann, aber jedes Familienmitglied darf ein eigenes Stück Land bebauen und sich so ein eigenes Einkommen verdienen. Auf ihrem zuge teilten Stück Land bauen Frauen oft Erdnüsse oder Sesam für den Eigenbedarf an, die überschüssig angebaute Ernte wird dann auf dem lokalen Markt verkauft.

Frauen im konventionellen Anbau

Auf großen konventionellen Anbaufarmen werden Frauen oft als billige Arbeiterinnen genutzt; ihre flinken Hände werden geschätzt, außerdem werden sie vor Männern bevorzugt eingestellt, weil sie in der Regel nicht stehlen und sorgsamer mit den Pflanzen umgehen.

Der auffälligste Unterschied zwischen Männern und Frauen im konventionellen Anbau besteht jedoch im Zugang zu Betriebsmitteln und zu den Anbaugemeinschaften der Kleinbauern, über die chemisch-synthetische Dünger und Pestizide verteilt werden. Frauen haben oft aus soziokulturellen Gründen keinen Zugang zu diesen Gemeinschaften und

werden dort nicht akzeptiert. Sie sind somit stark benachteiligt, wenn sie einen eigenen Anbau betreiben.

Männerdominierte Strukturen

In den afrikanischen Ländern ist im Baumwollanbau, wie auch in anderen Bereichen, eine Aufteilung der Arbeiten nach Geschlecht üblich. Dabei sind Frauen größtenteils in der schlechteren Position, sie besitzen keine Landrechte.

In Sambia zum Beispiel bekommen Frauen von ihren Männern teilweise Zugang zu einem eigenen Stück Land verschafft, jedoch erhalten sie nicht automatisch die Kontrolle darüber. Das heißt, sie können nicht bestimmen, was angebaut wird, wie viel Zeit sie auf dem Feld verbringen und wie die erwirtschafteten Einnahmen eingesetzt werden. Frauen, die sich um eine Finanzierung ihres eigenen Anbaus bemühen, bekommen kaum Unterstützung von den Banken, da sie keine Sicherheiten in Form von Einnahmen oder Rücklagen haben.

Darüber hinaus haben sie oft keinen Zugang zum Markt. Probleme, die für alle Kleinbauern gelten, treffen für Frauen im konventionellen Anbau noch viel stärker zu, da sie ohnehin mit gesellschaftlichen Benachteiligungen kämpfen müssen.

Bio-Baumwolle bringt Vorteile

Viele vom konventionellen Anbau enttäuschte Frauen wenden sich dem Bio-Anbau zu. In Anbaukampagnen und Workshops werden sie direkt einbezogen und haben ihr eigenes Stück Land, auf dem sie selbständige Entscheidungen treffen können. Die für den Bio-Baum-

wollanbau notwendigen Samen zur Schädlingskontrolle und Dünger sind lokal erhältlich und kosten deutlich weniger als die synthetischen Produkte. Die Betriebsmittel werden nicht von großen Firmen bestellt, dadurch sind Frauen nicht auf männlich dominierte Produzentengemeinschaften angewiesen, um an die Inputs, wie Saatgut und Dünger, zu gelangen.

Darüber hinaus garantiert der Bio-Baumwollanbau bessere Preise durch die Prämie und in der Regel auch eine gesicherte Abnahme der Ernten, was ein geregelttes Einkommen verspricht und somit zu einem entscheidenden Kriterium für den Anbau wird.

„Ich arbeite mit meinem Mann in unserem Baumwollfeld. Als ich vor zwei Jahren schwanger wurde, bekam ich Angst, dass die Spritzmittel meine Gesundheit und die meines Babys angreifen könnten. Ich dachte die ganze Zeit, ich würde krank werden. Jetzt bauen wir Bio-Baumwolle an und können zusammen im Feld arbeiten, ohne Angst vor Gesundheitsschäden.“

*Bio-Baumwollbäuerin,
Mangassa, Benin*

Förderung notwendig

In vielen afrikanischen Ländern ist die Position der Frau als Individuum sehr schwach. Deshalb ist es sinnvoll, zur Förderung der Bäuerinnen Frauengruppen zu kontaktieren oder ins Leben zu rufen. Einige Frauen, zum Beispiel Witwen, sind in besonderem Maße auf Hilfe von außen angewiesen, damit sie für ihren



Tabelle 1: Anzahl der Baumwollproduzenten aus fünf Anbauregionen im Benin, ermittelt nach Geschlecht und Anbaukategorie.

	Bio-Baumwollanbauer	konventionelle Baumwollanbauer	Produzenten anderer Pflanzen	gesamt
Frauen	32	2	1	35
Männer	38	34	13	85
gesamt	70	36	14	120

Quelle: Tokannou R., Moumouni I. M. (2002) socio economic study in OBEPAB (2002): Cotonou workshop, CD-Rom

eigenen Unterhalt sorgen können. Mit dem Bildungsniveau und dem Bestehen einer aktiven Frauengruppe vor Ort steigt auch die Zahl der sich engagierenden Frauen, wobei das Alter keine Rolle spielt. Dabei kommt gebildeten Frauen eine Führungsposition zu, in der sie als Vorbild für andere agieren und Kontakte zu Förderorganisationen halten.

Zusammenkünfte der Ortsgruppen können ebenso gefördert werden wie spezielle Frauenworkshops, in denen grundsätzliches Anbauwissen vermittelt wird. Indem auf die Bedürfnisse der Frauen zurechtgeschnittene Programme verwirklicht werden, kann der Bio-Baumwollanbau helfen, Probleme, die im soziokulturellen Zusammenhang auftreten zu verringern. Solche Probleme sind beispielsweise im Kontext eines eigenen Einkommen für Frauen, Wissen oder Zugang zu Saatgut zu sehen.

Mit ihrem eigenen Einkommen und der Möglichkeit, selbst zu entscheiden, wie das Geld weiterverwendet wird, erhalten Frauen mehr Unabhängigkeit. Außerdem sind sie sorgsamer im Umgang mit den Pflanzen, wenn sie in erster Linie für sich selbst arbeiten können.

Beispiel Sambia

In Sambia konnte die Frauenbeteiligung in der Landwirtschaft mit einer Änderung der Gesetze erheblich verbessert werden. Vor allem bekamen die Frauen Zugang zu eigenem Landbesitz eingeräumt. Bisher war dies für Frauen nur möglich, wenn sie es von ihrem Mann zur Verfügung gestellt bekamen. Die meisten Frauen wagten jedoch nicht für diese Rechte zu kämpfen, aus Angst, ihre Ehe zu gefährden.

Mit Hilfe von Bio-Baumwollkampagnen werden diese Frauen unterstützt und soziale Unterschiede können abgebaut werden. Mit Hilfe von Außen können interessierte Kleinbauern eigenverantwortlich kleine Anbaubetriebe ins Leben rufen, die durch eine nachhaltige Anbauart nicht die gegebene Bodenfruchtbarkeit erschöpfen und den ArbeiterInnen ein sicheres Einkommen gewähren. Die Aussicht auf ein bisschen mehr Eigenständigkeit und das Arbeiten im Baumwollfeld ohne Gesundheitsrisiken überzeugt daher nicht nur schwangere Frauen vom Bio-Anbau.





Literatur:

Bodjrenou D. (2004): Gender questions, 89-93 in Baier A. (2004): Proceedings 04 Cotton: A European Conference on Developing the Organic Cotton Market, PAN Germany, Hamburg, Germany

Myers D. (1999): Organic Cotton: A more sustainable approach. In Myers D., Stolton S. (1999): Organic Cotton – From field to final product, Intermediate Technology Publications, London, UK

OBEPAB, Agro Eco (2004): Benin organic cotton project, KIT/NIPS, Netherlands

PAN Africa (2001): Informing, awarenessraising, training – report 2001. Im Internet unter www.pan-africa.sn/english/report2001.htm

Ratter S.G. (2002): The cotton sector in Tanzania: An evaluation of conventional and organic production, PAN UK, London, UK

Simwanza L. (2004): Gender issues in organic farming, 47-49. In PELUM Association Zambia (2004): Organic farming and marketing – workshop proceedings, In-Service Training Trust, Lusaka, Zambia, im Internet unter www.pelum-zambia.net/documents/ofmpw.pdf

Tovignan D.S., Nuppenau E.A. (2004): Adoption of organic cotton in Benin: does gender play a role? Im Internet unter www.tropentag.de/2004/abstracts/full/173.pdf

Tulip A., Ton P. (2002): Organic cotton study – Uganda case study, PAN UK, London, UK

Wilson J. (2002): Country report on the organic cotton project in Zimbabwe with the context of the whole cotton industry, PAN UK, London

Fotos:

- © Enda Pronat: Seite 1
- © PAN Germany: Seite 2, 3 unten, 4
- © Saro Ratter: Seite 3 oben

